

Betrachtungstext: 21. Woche im Jahreskreis – Dienstag

Christus weist die Pharisäer nicht ab – Den Sinn der Gebote verstehen wollen – Von innen nach außen reinigen

DAS EVANGELIUM berichtet von zahlreichen Begegnungen Jesu mit Schriftgelehrten und Pharisäern. Häufig sehen wir ihn im Dialog mit ihnen, unermüdlich bemüht, ihre Herzen zu bekehren, *denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist* (Lk 19,10). Für Christus waren diese

Männer vom Reich Gottes weiter entfernt als die Zöllner und Prostituierten (vgl. Mt 21,31). Doch bekanntlich tat der Herr alles, um den Bedürftigen zu helfen und die verlorenen Schafe zurückzubringen. Viele dieser verlorenen Schafe, darunter auch einige Schriftgelehrte und Pharisäer, forderten seine besondere Kraft und Geduld. Obwohl er in seinem irdischen Leben – soweit wir wissen – unter ihnen nur wenige Erfolge verbuchen konnte, sehen wir, dass zumindest ein Schriftgelehrter noch vor seinem Leiden und Sterben heimlich zu seinen Jüngern zählte (Joh 7,50; Joh 19,38). Nach seiner Auferstehung traten mehrere Pharisäer zum Glauben über (vgl. Apg 15,5), wobei einige weiterhin nach den alten Gesetzen lebten und dadurch Schwierigkeiten verursachten in der frühen christlichen Gemeinde (vgl. Apg 15,5). Andere hingegen, wie

Paulus (vgl. Apg 23,6), entfalteten eine bemerkenswerte Wirksamkeit.

Es ist anzunehmen, dass sich Jesus bei den Begegnungen mit den jüdischen Autoritäten oft unwohl fühlte. Er wusste, dass sie in der Regel nur darauf lauerten, ihn mit seinen eigenen Worten zu überführen. Zudem schmerzte ihn die geistige Blindheit, die sie daran hinderte, seine Botschaft anzunehmen. Trotzdem wandte er sich nicht von ihnen ab. Wir hingegen hätten uns an seiner Stelle vielleicht nur mit jenen umgeben, die die Botschaft verstanden und wohlgesinnt waren. Doch Gottes Wille ist nicht der *Tod des Schuldigen, sondern dass ein Schuldiger sich abkehrt von seinem Weg* (Ez 33,11). Wenn Christus die Schriftgelehrten und Pharisäer ansprach, tat er dies in der Hoffnung auf ihre Umkehr, selbst wenn seine Worte manchmal scharf klangen: *Weh euch, ihr*

Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr gebt den Zehnten von Minze, Dill und Kümmel und lasst das Wichtigste im Gesetz außer Acht: Recht, Barmherzigkeit und Treue. Man muss das eine tun, ohne das andere zu lassen (Mt 23,23).

Wir bitten den Herrn, uns einen Durst nach Seelen zu schenken, der uns dazu bringt, das Heil aller Menschen zu suchen, auch derer, die uns vielleicht nicht verstehen. „Wir wollen allen Gutes tun“, schrieb der heilige Josefmaria in einem Brief, „denen, die Jesus Christus lieben, und denen, die ihn vielleicht hassen. Doch diese tun uns auch sehr leid. Deshalb müssen wir danach trachten, ihnen mit Zuneigung zu begegnen, ihnen zu helfen, zum Glauben zu finden und das Böse, ich wiederhole, in einer Fülle von Gutem zu ertränken. Wir dürfen niemanden als Feind betrachten: Wenn manche die Kirche aus einem falschem

Glauben heraus bekämpfen, wird unser aufrechtes menschliches Verhalten, fest und freundlich, das einzige Mittel sein, damit sie mit Gottes Gnade die Wahrheit entdecken oder sie zumindest respektieren.“¹

CHRISTUS wirft den Pharisäern und Schriftgelehrten vor, dass sie sich penibel an menschliche Vorschriften halten, dabei aber die grundlegenden göttlichen Gebote vernachlässigen. Er kritisiert nicht die Existenz dieser Regeln an sich, sondern betont, dass es wichtig ist, sie einzuhalten, ohne das Wesentliche – das göttliche Gesetz – aus den Augen zu verlieren. Dies ist möglich, wenn wir den tieferen Sinn hinter unseren Handlungen erkennen: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Treue – kurz gesagt: Liebe. *Denn das ganze*

Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt (Gal 5,14). Das Problem mancher Schriftgelehrten und Pharisäer war, dass sie den eigentlichen Zweck dieser Regeln aus den Augen verloren hatten und zu blinden Führern geworden waren, die in der Lage waren, eine Mücke auszusieben, aber ein Kamel zu verschlucken (vgl. Mt 23,24).

Die Haltung, *verstehen zu wollen*, um die Beziehung zu Gott mit „stets frischer Freiwilligkeit“², aus Liebe, zu leben, stellt sich nicht automatisch ein und funktioniert auch nicht von selbst. Deshalb sprach der heilige Josefmaria von der Bildung als einem Kampf, der „niemals endet“³. Das Gesetz soll verstanden werden, denn es wurde für intelligente Wesen erlassen, die eingeladen sind, sich von ihm in der Tiefe leiten zu lassen, nicht nur rein oberflächlich. Der Prälat des Opus Dei führt aus: „Heilig sein bedeutet nicht, jeden Tag mehr

zu tun oder bestimmte Standards zu erfüllen, die wir uns auferlegt haben. Der Weg zur Heiligkeit besteht laut Erklärung des heiligen Paulus darin, dem Wirken des Heiligen Geistes zu entsprechen, bis Christus in uns Gestalt angenommen hat (vgl. Gal 4,19).“⁴

So können wir alles, was das christliche Leben kennzeichnet – Gebote, religiöse Praxis, Werke der Barmherzigkeit ... – als Mittel begreifen, die uns helfen, uns mit dem Herrn zu identifizieren. Diese Praktiken sind, wie der Prälat ebenfalls betonte, „Teil eines Liebesgesprächs, das unser ganzes Leben umfasst, und führen uns zu einer persönlichen Begegnung mit Christus. Es sind Momente, in denen Gott uns erwartet, um sein Leben mit uns zu teilen.“⁵

WEH EUCH, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr haltet Becher und Schüsseln außen sauber, innen aber sind sie voll von Raffsucht und Gier (Mt 23,25). Jesus geht dem Problem auf den Grund und zeigt den Widerspruch auf zwischen dem äußeren Schein, den diese Menschen suchen – durch laut gesprochene Gebete, auffälliges Fasten usw. – und dem inneren Zustand, in dem sie sich befinden – sie möchten etwas darstellen, suchen Anerkennung usw. Papst Franziskus fordert uns auf, uns gegen diese „Kultur der Schminke“ zu wehren, die uns lehrt, das Äußere zu pflegen, das vergeht, während das Herz, das in den Augen des Herrn kostbar ist, unbeachtet bleibt.⁶

Der Weg Jesu besteht darin, uns von innen heraus zu reinigen. *Du blinder Pharisäer! Mach den Becher zuerst innen sauber, dann ist er auch außen rein* (Mt 23,26). So wird uns klar, dass

die Bildung, die der Herr für uns wünscht, nicht in der reinen Anhäufung von Wissen besteht, sondern in der Entwicklung unserer inneren Welt. Es geht nicht darum, oberflächliche Fortschritte zu erzielen, sondern darum, den tiefen und fruchtbaren Boden unseres Herzens zu pflegen, damit der Same, den Jesus in unsere Seele gepflanzt hat, keimen kann.

Dies ist eine Aufgabe, die jeder von uns mit Hilfe der Gnade allein zu bewältigen hat. Während äußere gute Werke oft durch den Einfluss anderer inspiriert werden können – sei es durch Ermutigung oder gesellschaftlichen Druck –, liegt die Pflege unserer Innerlichkeit allein in unseren Händen. Es geht darum, eine innere Welt zu schaffen, die das Gute liebt und das Böse zurückweist, nicht weil es verboten ist, sondern weil es uns vom wahren Glück fernhält. Wie Papst Franziskus sagte,

braucht es dazu „die Fähigkeit, innezuhalten, den ‚inneren Autopiloten abzuschalten‘, und sich bewusst zu machen, wie wir handeln, welche Gefühle uns bewegen und welche Gedanken uns oft unbewusst beeinflussen.“⁷ Die Jungfrau Maria ist das schönste Vorbild für eine gepflegte Innerlichkeit, die das Wort aufnimmt und Früchte bringt (vgl. Lk 11,28). Sie kann uns helfen, treu und unerschütterlich in den Fußstapfen ihres Sohnes zu wandeln.

1 Hl. Josefmaria, *Brief 4*, Nr. 24.

2 Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 293.

3 Hl. Josefmaria, Aufzeichnungen aus einem Familientreffen, 18.6.1972.

4 Msgr. Fernando Ocáriz,
Hirtenbrief, 28.10.2020, Nr. 6.

5 Ebd.

6 Vgl. Franziskus, Predigt, 3.11.2018.

7 Vgl. Franziskus, Audienz, 5.10.2022.

pdf | automatisch generiertes
Dokument von <https://opusdei.org/de-at/meditation/betrachtungstext-21-woche-im-jahreskreis-dienstag/> (22.01.2026)